

Anwesenheitsnotiz

Kolleg_Innen stellen sich vor

Über das studentische Magazin *anwesenheitsnotiz*

– Menschen, die offenbar ähnlich denken und arbeiten wie wir

VON: **AUTORSCHAFT ANWESENHEITSNOTIZ**
 – *studentische Zeitschrift für geistes- und kulturwissenschaften (ISSN: 2190-6645)*

2010 wurde die *anwesenheitsnotiz* im Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft erfunden, die Nummer 0 noch als ambitioniertes Pilotprojekt von Freund*innen und Kommiliton*innen. Das hoch gesteckte Ziel, das Schubladenmedium ‚Hausarbeit‘ durch studentische Lesende in ein wissenschaftliches Medium zu verwandeln, ist seitdem etwas entspannter geworden, aber das Fazit des ersten Editorials beschreibt nach wie vor unsere Arbeit, Problemstellung und den Lösungsansatz:

„Eine Abwesenheitsnotiz werdet ihr von uns nicht bekommen.“

Soweit der Gründungsmythos. Praktisch hat sich schnell herausgestellt, dass, vielleicht etwas zu elaboriert ausgedrückt, Performanz die Identität schafft. Soll heißen: Wer mitmacht, bestimmt Thematik und Ausrichtung des Magazins. Die Untertitel „studentische zeitschrift für geistes- und kulturwissenschaften“ und „zeitschrift von studierenden für studierende“ lassen nämlich eine fast unüberschaubare Bandbreite an Themen zu.

Und waren es anfangs noch hauptsächlich Studierende der Komparistik und Theaterwissenschaft, so ist das Feld der Themen und Mitglieder durch Archäologie, Kunstgeschichte und Philosophie über die Zeit zurück zu einer jetzt etwas politischeren Li-

teraturwissenschaft gewandert. Für unser nächstes Heft haben sogar Juristen Hausarbeiten eingereicht! Die Möglichkeiten in der *anwesenheitsnotiz* sind extrem breit gefächert und entsprechend schwer zu realisieren. Was machen wir, um in diesem fluiden Terrain beständig und gut zu arbeiten? Zuerst: Die Beständigkeit ist unser schwächster Punkt, das Projekt *anwesenheitsnotiz* steht prinzipiell immer vor dem Aus, wenn im Fluss der Auslandsaufenthalte, Studienabschlüsse und Lebensplanungen keine Studienanfänger*innen nachkommen, die Engagement und vielleicht auch ein wenig Naivität mitbringen, um bei solch einem Projekt mitzumachen. Diese Unbeständigkeit liegt einerseits in der Natur studentischer Initiativen. Andererseits ist und war der Kreis der Mitmachenden sehr klein (circa fünf Personen) und die interne Organisation nicht hierarchisiert. Springen zwei Personen kurzfristig ab, wird es eng.

Daneben ist hier der Ort, an dem die Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität erwähnt werden muss: Sie haben unsere ersten vier Hefte (2010 bis 2012) mit einer Anschubfinanzierung ermöglicht. Im Anschluss bemühten wir uns bei diversen Stiftungen und Verlagen um Unterstützung – trotz zahlreicher Empfehlungsschreiben, Referenzen und Pressemitteilungen allerdings ohne Erfolg. Die *anwesenheitsnotiz* war von Anfang an kostenlos erhältlich und



sollte es auch bleiben: Als offene Plattform für ein Bildungsgut, das möglichst niedrigschwellig und weit streuend sein sollte, sahen wir darin eine Notwendigkeit für unser Projekt, obwohl Unterstützung fast immer an Kapitalisierung gebunden ist. Das hätte in einem entscheidenden Moment das Ende der *anwesenheitnotiz* bedeuten können: Die Website war gehackt worden, viele Redaktionsmitglieder hatten ihr Studium beendet und die periodische Erscheinungsweise war durchbrochen, während Bestellschreiben von Universitätsbibliotheken und Nationalbibliothek ohne Unterlass eingingen. Und unser fünftes Heft, das dann 2013 erschien, stand schon in den Startlöchern. Es waren dann vier verschiedene Institute und der Förderkreis der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin, die die Druckkosten des fünften Heftes gemeinsam ermöglichten. Vorstandsmitglieder des Vereins „anwesenheitsnotiz“ waren dennoch kaum aufzutreiben: Wir mussten uns noch einmal neu organisieren. Das Folgeheft erschien erst 2015. Damit wurde aber noch nicht beschrieben, wie wir unseren Qualitätsstandard halten. Wenn ein neues Heft erscheinen soll, läuft das wie folgt ab: Während des Erscheinens des letzten Heftes verbreiten wir einen call for papers, zu dem meist zwischen zehn und zwanzig Arbeiten eingereicht werden, was auch ein wenig von der persönlichen Vernetzung und der Steuerung des calls abhängt (Emaillisten, soziale

Medien, schwarze Bretter: Dort die calls zu verbreiten, bedeutet viel Arbeit). Dann lesen alle Redaktionsmitglieder alles und wir besprechen, welche Arbeiten einen spannenden Ansatz verfolgen, zu interessanten Ergebnissen kommen und fachlich in die richtige Richtung zu gehen scheinen. Wichtig: Die fachliche Qualität ist zu diesem Zeitpunkt relevant, aber nur zweitrangig – immerhin sind wir selbst noch Studis.

Nach der Auswahl einer bestimmten Anzahl von Arbeiten suchen wir für jede Arbeit ein bis zwei wissenschaftliche Beiräte, die aus dem jeweiligen Fachgebiet kommen. Zusammen mit diesen findet ein Lektorat statt, bei dem am Ende eine korrekte, stilistisch ausgearbeitete, vor allem aber inspirierende Arbeit stehen sollte. Das mag nicht immer der Fall sein. Es gibt Mankos, die nicht selten auch bei uns selbst liegen und den Weg in das fertige Heft finden. Als Experimentierfeld und Plattform sind wir natürlich auch ein Ort für Ansprüche, die uns im Nachhinein naiv, gelegentlich auch großwahnsinnig erscheinen mögen – für die sich aber niemand schämen sollte.

So hoffen wir auch, ein Archiv für Strömungen studentischen Denkens anzulegen, das nicht immer perfekt, aber meistens schön und lustvoll zu lesen sein sollte. Vielleicht noch keine reine Wissenschaft, in jedem Fall aber fröhlich.